

Aus: In seiner Spur von Raphaela H. Ernst

Lukas 19,11-27 Das Gleichnis vom anvertrauten Geld

Weil Jesus schon nahe bei Jerusalem war, meinten die Menschen, die von all dem hörten, das Reich Gottes werde sofort erscheinen. Daher erzählte er ihnen ein weiteres Gleichnis. Er sagte: Ein Mann von vornehmer Herkunft wollte in ein fernes Land reisen, um die Königswürde zu erlangen und dann zurückzukehren.

Er rief zehn seiner Diener zu sich, verteilte unter sie Geld im Wert von zehn Minen und sagte: Macht Geschäfte damit, bis ich wiederkomme.

Da ihn aber die Einwohner seines Landes hassten, schickten sie eine Gesandtschaft hinter ihm her und ließen sagen: Wir wollen nicht, dass dieser Mann unser König wird. Dennoch wurde er als König eingesetzt.

Nach seiner Rückkehr ließ er die Diener, denen er das Geld gegeben hatte, zu sich rufen. Er wollte sehen, welchen Gewinn jeder bei seinen Geschäften erzielt hatte.

Der erste kam und sagte: Herr, ich habe mit deiner Mine zehn Minen erwirtschaftet.

Da sagte der König zu ihm: Sehr gut, du bist ein tüchtiger Diener. Weil du im Kleinsten zuverlässig warst, sollst du Herr über zehn Städte werden.

Der zweite kam und sagte: Herr, ich habe mit deiner Mine fünf Minen erwirtschaftet.

Zu ihm sagte der König: Du sollst über fünf Städte herrschen.

Nun kam ein anderer und sagte: Herr, hier hast du dein Geld zurück. Ich habe es in ein Tuch eingebunden und aufbewahrt; denn ich hatte Angst vor dir, weil du ein strenger Mann bist: Du hebst ab, was du nicht eingezahlt hast, und erntest, was du nicht gesät hast. Der König antwortete: Aufgrund deiner eigenen Worte spreche ich dir das Urteil. Du bist ein schlechter Diener. Du hast gewusst, dass ich ein strenger Mann bin? Dass ich abhebe, was ich nicht eingezahlt habe, und ernte, was ich nicht gesät habe? Warum hast du dann mein Geld nicht auf die Bank gebracht? Dann hätte ich es bei der Rückkehr mit Zinsen abheben können. Und zu den anderen, die dabeistanden, sagte er: Nehmt ihm das Geld weg, und gebt es dem, der die zehn Minen hat. Sie sagten zu ihm: Herr, er hat doch schon zehn. Da erwiderte er: Ich sage euch: Wer hat, dem wird gegeben werden; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat.

Anvertraut

Mir ist viel anvertraut,
ich bin mir anvertraut worden.
Begabungen, Stärken und Schwächen wurden mir mitgegeben.

Menschen sind mir anvertraut,
Menschen, die ich liebe und Menschen, die mir schwerfallen.
Einigen Menschen wurde ich von Gott geschickt.

Aufgaben sind mir anvertraut,
Aufgaben, die mir gefallen, die mir liegen,
und solche, wo ich als Mensch Verantwortung trage.

Gott hat mir seine Botschaft anvertraut,
sein Wort in meinen Mund und meine Hände gelegt.
Gott hat sich mir anvertraut.

Gott hat Vertrauen zu mir,-
Grund genug, mir zu trauen.

Impuls

Das Gleichnis vom anvertrauten Geld passt auf den ersten Blick in unsere erfolgsorientierte Gesellschaft. Beim ersten Hören scheint es darum zu gehen, mit Erfolg Geschäfte zu machen und das, was man hat, zu vermehren, das Ziel ist also die Gewinnmaximierung. Wer so erfolgreich wirtschaftet, wird von dem Gutsherren belohnt, er bekommt das doppelte Kapital anvertraut. Das würden wir heute vielleicht als eine erfolgreiche Karriere bezeichnen. Und es scheinen alle Beteiligten zufrieden zu sein.

Worum es eigentlich in dieser Erzählung geht, wird deutlich, wenn von dem einen Knecht oder Mitarbeiter berichtet wird, der mit dem Kapital, das ihm anvertraut wurde, keine Geschäfte macht, sondern es einfach eingräbt oder „im Sparstrumpf“ aufhebt und abwartet, bis er es wieder abgeben kann. Dieser Mitarbeiter macht keine Geschäfte, er geht kein Risiko ein, sondern geht auf Nummer sicher. Er hat Angst vor dem Gutsherren und aus Angst tut er gar nichts, er vergräbt das ihm anvertraute Kapital und wartet ab. Das ist seine Methode, sich vor dem Gutsherren in Sicherheit zu bringen, sich unangreifbar zu machen. „Wer nichts falsch macht, macht auch nichts richtig“, dieses Wort ist ihm unbekannt, und erst bei der Rückkehr des Herrn erfährt er die Wirklichkeit dieser Erfahrungsweisheit.

Sich aus allem heraushalten, immer neutral sein, immer schön ausgewogen, damit niemand etwas sagen kann, solch eine Haltung wird in dieser Erzählung vehement gebrandmarkt. Stattdessen wird deutlich: Im Reich Gottes sind Mut, Risikobereitschaft und Vertrauen zum „Chef“ gefragt. Nicht unbedingt das, was klassischerweise in der tradierten kirchlichen Sozialisation vermittelt wird und erwünscht ist. Jedoch nur mit einer „fehlerfreundlichen“ Haltung sind Innovation und Entwicklung möglich oder, um im Bild zu bleiben, die Ausbreitung und das Wachstum des Vermögens.

Das Gleichnis legt mir nahe, erst einmal eine Bestandsaufnahme zu machen. Es ist wichtig, das eigene Kapital zu kennen, zu wissen, was und wie viel mir von Gott anvertraut wurde. Ich bin dafür verantwortlich, mein Kapital möglichst gut und gewinnbringend anzulegen und damit für das Reich Gottes in dieser Welt zu arbeiten. Der Gewinn, den ich dabei erziele, ist nicht mit dem üblichen Begriff von Erfolg zu verwechseln. Ich habe keinen Einfluss auf die Börsenkurse, die Weltwirtschaft etc. oder, im übertragenen Sinn, auf die Pluralisierung der Gesellschaft, die Begrenzung durch schlechte Arbeitsbedingungen oder Ähnliches. Im Gleichnis wird klar gesagt, worum es geht: Es geht darum, mich einzubringen mit allem, was mir zur Verfügung steht und mir möglich ist, mit dem Mut zum Risiko, ohne den man keine Geschäfte macht. Und es geht darum, im Vertrauen auf den Herrn, der mir das Kapital anvertraut hat, mich zu wagen, ohne Angst vor Verlust oder Niederlagen. Dem Diener, der

genau das nicht getan hat, der kein Risiko eingegangen ist, an den „nichts dran gekommen ist“, der sich nicht die Hände schmutzig gemacht hat, dem spricht der Herr im Gleichnis ein hartes Urteil.

Bei der Arbeit am Reich Gottes geht es um die persönliche Haltung und Einsatzbereitschaft und um das Vertrauen zu Gott, nicht um den äußeren Erfolg, denn „Erfolg ist keiner der Namen Gottes“ (Martin Buber).

Seine Talente einsetzen, dazu fordert Jesus seine Nachfolger auf. Nicht aus Angst vor Strafe oder Bequemlichkeit das anvertraute Kapital vergraben und abwarten, was geschieht. Der Herr des Vermögens ist großzügig und hat ausreichend Kapital zur Verfügung. Er traut seinen Mitarbeitern zu, dass sie damit Geschäfte machen können. Wichtig ist ihm, dass sie sich in seinem Sinne um sein Vermögen und das Kapital kümmern, das er ihnen anvertraut hat. So erklärt Jesus seinen Jüngern damals und uns heute die Arbeit am Reich Gottes.

Gebet

Herr der Welt und Gott unseres Lebens, Du hast uns Vieles anvertraut. Du hast Vertrauen in unsere Fähigkeit, die Welt und unser Leben zu gestalten. Du schenkst uns einen ganz persönlichen Rahmen, den wir mit unseren Talenten und Möglichkeiten ausfüllen und in aller Freiheit gestalten sollen.

Danke, dass Du uns mitwirken lässt an Deinem Reich in dieser Welt und dass Du unsere Ideen und Phantasien einbeziehst in Deine Schöpfung. Lass uns im Vertrauen auf Dich unser Leben wagen und ohne Angst die Wege ausprobieren und gehen, die uns in Herz und Sinn kommen. Erfülle uns immer wieder mit der Gewissheit, dass Du uns unsere Gaben und Möglichkeiten geschenkt hast, damit wir sie ins Leben kommen lassen, und nicht, damit wir versuchen, sie vor dem Leben in Sicherheit zu bringen.

Bewahre uns auch davor, uns von äußerem Erfolg abhängig zu machen, sondern schenke uns den Mut, uns nach Deinen Maßstäben zu richten.

Schenke unserem Leben Wachstum, Fruchtbarkeit und Segen, lass uns so leben, dass Du Freude an uns hast.